

sehen mit auffallend kleinen, meist vergitterten und mit Deckläden verschliessbaren Fenstern; kleine Thüren mit originellem Gewände; aussen, und zwar zum mindesten an der vorderen Giebelfront, ausgebaut, reich verzierte Hausgänge, welche sich oft auch an den Traufseiten, ja selbst (wiewohl selten) an allen vier Seiten des Hauses hinziehen.

In diesen Hausgängen sind an ihren seitlichen Enden die Aborte (primitiver Art) angebracht.

In der Regel sind nur einzelne Räume der Obergeschosse mit eigenen Oefen versehen, u. zw. wohl nur solche der eigentlichen Bauernwohnung; die übrigen Räume erhalten ihre Erwärmung, so weit dies möglich ist, von darunter befindlichen, geheizten Räumen, so namentlich von der Ehaltenstube etc., u. zw. mittelst kleiner Oeffnungen, welche im Boden der Oberräume über den Oefen der Unterräume angebracht, und durch Schubler abschliessbar sind.

Die eigentlichen Wohnzimmer der Bauernfamilie sind mit einem grösseren baulichen Aufwand als die übrigen Lokale dieser Geschosse ausgeschmückt: Sie haben gewöhnlich Wandtäfelungen, mitunter Kunstdecken einfacher Art und in allen Details eine solidere Ausführungsweise.

Sehr primitiv dagegen, auf das Einfachste ausgestattet und nothdürftig eingerichtet zeigen sich die übrigen Zimmer und Kammern der Obergeschosse, welche dem Dienstpersonale als Schlafräume zugewiesen sind.

Des Näheren muss hier Raummangels halber auf die vorliegenden Tafeln verwiesen werden, welche erkennen lassen, wie die Anzahl der Räume und deren Bestimmung nach den gegebenen Verhältnissen variirt. Doch sei speciell aufmerksam gemacht, dass einzelne Lokale der vorgeführten Beispiele noch einstige, reichere Ausstattung deutlich erkennen lassen. (Widrechtshausen, Mayrleithen.)

Auch der Dachboden*) des Hauses weist gewöhnlich mindestens eine, mitunter auch mehrere Kammern an den Giebelseiten auf.

Ein solcher Raum, welcher fast nie fehlt, ist das sog. „Firstkammer“, unter dem First an der vorderen Giebelseite des Hauses, von Schrottwänden umschlossen eingebaut. Eine Thüre von selbem führt auf die Altane. Es dient dieses Gemach meist nur zur Aufbewahrung von Hausgeräthen oder als Geschirrkammer.**)

Kommen mehrere Dachkammern vor, so sind diese wohl auch nur als eine Art von Holzverschlügen ausgeführt. Sie dienen dann verschiedenen anderen, untergeordneten Zwecken, als: Schlafkammern für „Einleger“ (Gemeindearme), oder vorübergehend für Handwerker, auch als Selchkammer (Limberg) und „Impkammer“ sind sie zeitweise benützt.

Der Dachbodenraum ist durch eine einarmige, steile Holzterrasse, welche sich über den Treppen der Untergeschosse befindet, zugänglich.

3. Die Nebengebäude des Gruppenhofes.

Die Nebengebäude eines Hofes können unterschieden werden: in Gebäude, welche ausschliesslich oder theilweise Wohnzwecken dienen, und in solche, welche nur für den Betrieb der Wirthschaft bestimmt sind, ohne Wohnungen zu enthalten.

Von ersterer Kategorie der Nebengebäude sind es zunächst die sog. „Zuhäusl'n“ (Zuhäuschen), welche für den Aufenthalt der alten, abgetretenen Gutsbesitzer oder auch wohl an anderen Orten für vorübergehende Behausung von Arbeitern oder Handwerkern dienen.

Ein solches Zuhäuschen besitzt beispielsweise das Gut Limberg und ist dieses auf Taf. VII, Fig. 1 und 2, in den Grundrissen und auf Taf. XII, Fig. 1, 2 und 3 in Ansicht und Details planlich dargestellt. Es ist ein, auf gemauertem Fundamentsockel aufgeführter Schrottwandbau, überdacht durch ein weit ausladendes Legschindeldach, — ein zwar ganz einfach, aber geschmackvoll und originell gegliederter Holzbau von solider Ausführung.

Das Fundament enthält in Folge der Terraingestaltung ein kleines, als Geflügelstallung benütztes Souterrainlokale. Ueber dem Eingang zu demselben bildet in malerischer Weise eine Aussentreppe den Aufstieg zum Hochparterre. Dieses Geschoss zeigt dieselbe Grundrisseintheilung, wie sie solche kleine „Einzelhäuser“ im Allgemeinen bieten.

Ein kleiner Flurraum, von welchem eine leiterartige Treppe nach dem ersten Stock führt, lässt linker Hand in eine kleine Stube mit altem Ofen und bemerkenswerth hübschen Ofen-Hängestelle eintreten. Weiters führen Thüren vom Flur in zwei kleine, rückwärtige Zimmer oder Kammern, von deren einer aus der Stubenofen zu heizen ist. Das Obergeschoss zeigt die gleiche Grundrisseintheilung, nur ohne eigentliche Stube, indem das über der Eben-

*) Dachboden, m. a. „Obst“ oder „Hör“.

***) In Widrechtshausen ist hier das alte, prächtige Geschirr für Pferde und Rindvieh verwahrt.

erdstube befindliche Zimmer keinen Ofen hat, sondern durch eine Bodenlücke von unten erwärmt wird.

Der gemauerte Kamin ist jedenfalls in jüngerer Zeit an Stelle eines früher bestandenen, hölzernen hergestellt worden.

Vom dermaligen Hofbesitzer wird dieses Zuhäuschen nur zur Unterbringung der zeitweise eintreffenden Handwerker, als: Schuster, Schneider, Sattler etc., benützt, welchen die Räume als Werkstätten angewiesen werden, während dieselben ihr Nachtquartier im Hauptgebäude finden.

Ein zweites Nebengebäude dieses Hofes dient gleichfalls, theilweise jedoch nur, Wohnzwecken, indem selbes ebenerdig Schweinstallung, im ersten Stocke Knechtewohnung bietet; es wird unter den Stallgebäuden kurze Behandlung finden.

Ein, fast stets in nächster Nähe des Wohnhauses gelegenes weiteres Nebengebäude eines Gruppenhofes ist der „Getreidekasten“ („Troackst'n“) desselben, ein kleiner, höchstens einstöckiger, besonders sorgfältig gearbeiteter und sauber geschmückter Schrottwandbau von fast quadratischer Form.

Der Zweck des Baues, die Verwahrung von Getreide, bedingt schon an und für sich eine besonders solide Bauart, insbesondere vollkommen dicht schliessende Wände und Böden; nicht minder ist es naheliegend, dass der Landmann das, was er mit Fleiss und Ausdauer dem Boden abgerungen hat, nicht nur sicher, sondern auch mit Vorliebe in einem schmucken Raum verwahrt.

Die Güter Limberg und Widrechtshausen zeigen ziemlich übereinstimmend die obige, allgemeine Bauart und scheint der Grundriss des Getreidekastens in Limberg auf Tafel VII, Fig. 3, auf. Der kleine, ebenerdige Raum ist hier, nur durch eine kleine Thüre zugänglich und fensterlos, als Depôt benützt; jener im ersten Stocke, in welchen man mittelst der kleinen Aussentreppe gelangt, und dessen Wände nebst der hübsch gearbeiteten Thüre nur ein kleines, vergittertes Luftloch aufweisen, ist der eigentliche Getreide-Depôttraum.

In Widrechtshausen dient bei gleichartigem äusseren Aufbau der ebenerdige Raum dermal als Getreidekasten; der obere aber, mit mehreren vergitterten und durch bemalte Balken schliessbaren Fenstern, getäfelten Wänden und hübscher Decke versehene, bietet ein zwar unheizbares, für die Sommerszeit aber recht wohlliches Zimmer.

Die räumlich weitaus grössten der Nebengebäude, welche auch die wesentlichste bewegliche Habe des Gutsbesitzers in sich bergen, sind die Stallungen.

Die in Pinzgau übliche Bauart der Stallungen ist die der sogenannten „Grubenställe“;*) und das weitaus Charakteristische der Ställe ist die Vereinigung von Stall und Scheune unter ein und demselben Dache in der Weise, dass zu ebener Erde das Vieh, im Obergeschosse die Futtermittel und Streuvorräthe untergebracht sind.

Das Obergeschoss enthält in der Regel eine Auffahrt, die sogenannte „Tennbrücken“ und dem Grundrisse nach einen langgestreckten Mittelraum, an den sich oft auch Kreuzarme anschliessen (je nach der Lage der „Tennbrücken“), welcher Mittelraum je nach seiner Grundrissform „Langbrücken“ oder „Kreuzbrücken“ heisst; dann aus anschliessenden, nach Innen mit grossen Einwurföffnungen versehenen Vorrathsräumen, den sogenannten „Karen“.

Bei besonders grossen Stallgebäuden kommt es vor, dass sich über dem einen Obergeschoss noch ein zweites mit separirter Tennbrücke (über der zum ersten Geschoss gelegenen) aufbaut.

Während die „Kare“ zur Einlagerung von Heu, Stroh etc. dienen, bildet die „Brücken“ den Raum für die Einfahrt der Heuwägen und im vordersten Theile, an der thalseitigen Giebelfront, die „Dreschenn“, den Platz zum Ausdreschen des Getreides, mit zwei oder mindestens einer seitlichen Getreidekammer („Troackst'n“). Bei Stallgebäuden für Rindvieh ist die Dreschenn immer vorhanden, wogegen sie bei Pferddestallungen u. a. fehlt. (Beispiel: Limberg.)

Diese räumlich grössten Nebengebäude erfordern auch Anbetracht ihrer Dimensionen, sowie nicht minder Anbetracht des Umstandes, dass der Obergeschossboden mit den schwer beladenen Heuwägen etc. befahren wird, eine besonders solide Konstruktion. Die Wände des Baues aber sind meist Blockwände aus walzkantig behauenen Rundholz. Aussen läuft um dieselben ein gangartiger Ausbau, mit Stangen ausgelegt, wie die kleinen Ansichten auf Tafel IX erkennen lassen, Ausbaue, in welchen ebenfalls Futter, Stroh etc. verwahrt ist.

*) Der gewählte Ausdruck „Grubenställe“ ist vollkommen bezeichnend und entspricht der in Pinzgau (wie auch im angrenzenden Pongau) allgemein üblichen Art der Stallwirthschaft, sowie der Bauart des Stallbodens, welcher weder bedielt noch gepflastert ist und im Niveau meist tiefer als das Souterrain liegt. Auf dem einfach nur festgestampften Boden bleibt der Mist so lange das Vieh im Stalle ist, liegen und wird einmal während dieser langen Zeit (gewöhnlich im Februar) ausgemistet; ein zweites Mal im Jahre erst dann, wenn das Vieh aus dem Stalle entfernt, und der Almauftrieb vollzogen ist.

Bei grösseren Hofanlagen bestehen stets für Rindvieh, Pferde, Schafe und Ziegen, ja auch für Schweine eigene Stallungen*) in eigenen, gesonderten Nebengebäuden. Jedes derselben hat obigen allgemeinen baulichen Typus, bietet jedoch in den Details manches charakteristische und unterscheidende Merkmal; und sollen daher im Nachfolgenden einzelne Beispiele solcher Stallanlagen kurz erörtert werden.

Am interessantesten nach letzterer Richtung hin dürften die Pferdestallungen erscheinen, von welchen Gut Limberg ein durch seine Charakteristik interessantes Beispiel bietet, das auf Tafel VII im Grundriss beider Geschosse dargestellt ist.

Das Ebenerdgeschoss ist hier durch eine in der Längsrichtung des Gebäudes durchlaufende Mittelwand in zwei Theile geschieden: den 8.3 m breiten Stallraum und einen schmälere Remiseraum zur Aufbewahrung der Wagen. Der Stallraum enthält in zwei Reihen acht und sieben Pferdestände angeordnet (wovon zwei für junge Pferde), getrennt von einem breiten Mittelgang, und führt von ihm eine schmale Holzterrasse nach dem Obergeschosse. An den Enden des Mittelganges führen grosse Thore nach Aussen; Fenster sind nur an den Giebelwänden angebracht, damit das Licht den Thieren seitlich zufalle.

Eine eigenthümliche Konstruktion, die Verwendung von Eisen gänzlich ausschliessend, zeigen die Pferdestände mit Krippe und Raufe aus Holz und eigenthümlichem Verschluss nach dem Gange zu. Es würde zu weit führen, in das diesbezügliche Detail des Näheren einzugehen.

Das Heu wird in die Raufen vom Boden des Obergeschosses aus eingeworfen und bilden die diesbezüglichen Bodenlücken nebst den, meist im Winter dicht geschlossenen kleinen Fenstern und den Thüren des Stallraumes die einzigen Oeffnungen, durch welche ein Luftwechsel stattfindet; indem durch dieselben die verdorbene Luft in den minder dicht abgeschlossenen Heuboden des Obergeschosses gelangt.

In das Obergeschosse dieses Stallgebäudes führen zwei Treppen: eine innen, eine aussen, und zwar letztere an der dem Wohnhause zugewendeten Giebelfront zunächst nach dem Gang (Gallerie). Die Einfahrt erfolgt von rückwärts mittelst einer Rampe.

Die Raum-Eintheilung und -Benützung ist ohnehin in dem Grundrissplane ersichtlich.

Das ganze Gebäude ist ein Blockwandbau aus walzig behauenen Holze, auf Mauersockel und von einem Legschindeldach in der gewöhnlichen Sattelform überdeckt.

Das Pferdestall-Gebäude in Widrechtshausen hat ähnliche Anlage und Einrichtung, nur sind ebenerdig Stall- und Remiseraum nicht nach der Längsachse des Gebäudes, sondern quer gegen dieselbe angelegt.

Den vor geschilderten allgemeinen Typus der Stallgebäude lassen besonders deutlich die Rindviehstallungen in Limberg, Mayrleithen, wie auch in Widrechtshausen erkennen, und imponiren insbesondere jene von Limberg und Widrechtshausen durch ihre hervorragende Grösse.

Die Rindviehstallungen von Limberg und von Mayrleithen sind auf Tafel VIII und IX planlich veranschaulicht, und dürfte mit Rücksicht auf diese planlichen Darstellungen und die im Vorhergegangenen allgemeinen Bemerkungen hier sich der Kürze halber nur auf die folgenden ergänzenden Bemerkungen zu beschränken sein.

Das 27 m lange und 22½ m breite Stallgebäude in Limberg ist ein Blockwandbau auf gemauertem Unterbau, mit dem gewöhnlichen Satteldache überdeckt, und so an die Berglehne angebaut, dass nach dem Obergeschosse mittelst einer Rampeanlage von Aussen eingefahren wird, während das gemauerte ebenerdige Geschoss, welches thalseitig den Stalltheil, rückwärts den Remiseraum (für Werkzeug und Ackergeräthe) enthält, im Niveau des Aussenterraines liegt. Der Stallraum ist in drei Partien getheilt, deren mittlerer als Streu- und Futterraum dient, und zugleich drei Abtheilungen für Kälber enthält, während die zwei äusseren Partien die Stände für 37 Stück Jungvieh und 32 Stück ausgewachsene Kühe enthalten. Vier Granitsäulen in diesem grossen Stallraum stützen die, gleich starken Brückenensens dimensionirten Unterzüge, auf welchen das weitere Deckengehölze auflagert.

Die Futtertröge für das Vieh sind aus Holzpfosten hergestellt und von eigenthümlicher Form, worauf hier Raummangels halber nicht eingegangen werden kann. Wassertröge sind nicht vorhanden, sondern wird das Vieh stets zu dem, in der Nähe des Stalles befindlichen Brunnen getrieben. Nur für die Kälber wird das Wasser in den Stall getragen, soferne es nicht mittelst Holzrinnen nach eigenen Tränken in den Stall eingeleitet wird. Es ist sich hiebei vor Augen zu halten, dass das Vieh im Sommer auf

*) Wie dies wohl auch das für obige verschiedene Viehgattungen verschiedene Bedürfniss an Wärme und Wartung u. s. w. naturgemäss mit sich bringt.

den Hochalmen, Frühjahr und Herbst auf den Voralmen seine Unterkunft und Weide findet.

Der Stall erhält Beleuchtung durch, an den Traufseiten vorhandene, breite, aber niedere Fenster, wohl auch durch Oberlichten ober den breiten zweiflügeligen Stallthüren. Für Ventilation ist in keinerlei besonderer Weise vorgesorgt.

Das Obergeschosse zeigt die früher im Allgemeinen bereits geschilderte Eintheilung und Bauart: Brücken mit Tenne am vorderen Giebel, seitlich der letztern die Korn- oder Getreidekammer, weiters die Kare für Heu und Stroh, welches durch eine Bodenlücke in den Stallraum abgeworfen wird.

Die Dacheindeckung bildet, wie bei allen diesen Stallgebäuden gleichzeitig die Decke der Oberräume, wobei in das Dachstuhlgehölze noch theilweise ein weiterer Oberboden für Materialdeponirung etc. eingebaut ist.

Interessant ist die hier, wie ebenfalls im Allgemeinen an allen derartigen und insbesondere an älteren Gebäuden ersichtliche, möglichste Vermeidung von Metall zur Konstruktion und geht das diesbezügliche Bestreben soweit, dass sich oft thatsächlich kunstvoll erdachte und ausgeführte Beschläge für Thüren etc. finden.

Durch sein höheres Alter und durch die noch bedeutendere Dimensionirung ist besonderer Beachtung werth der grosse, für fast 100 Stück Rindvieh ausreichende, gleichartige Stall in Widrechtshausen. Auch er zeigt die vorbeschriebene Bauanlage im Allgemeinen, ist jedoch besonders dadurch interessant, dass sich im Stallraume selbst bis unter dem letzten Besitzer eine grosse Jauchengrube befand, und dass hier über dem Obergeschosse normaler Bauanlage noch eine höher liegende „Brücken“ mit besonderer zweiter „Tennbrücke“, also eigentlich ein völliges zweites Obergeschosse befindet.

Eine ganz ähnliche Anlage wie in Widrechtshausen zeigt auch die Rindviehstallung von Mayrleithen, nur in etwas kleineren Dimensionen, wie dies die Abbildungen auf Tafel IX erkennen lassen.

Die Stallungen für Ziegen und Schafe zeigen im Allgemeinen die gleichartige bauliche Anlage, sowohl in konstruktiver Beziehung, als auch hinsichtlich der Raumeintheilung und Raumbenützung. Der Stallraum selbst weist ähnliche Untertheilungen mit Durchgängen auf, wie derselben bei Besprechung der Rindviehstallung für die Kälber erwähnt wurde.**) Das Beispiel einer solchen Ziegenstallung ist auf Tafel VII aus dem Hofe Limberg vorgeführt.

Das grössere gleichartige Gebäude in Widrechtshausen**) hat ganz dieselbe Bauanlage und Raumeintheilung, nur befindet sich im Obergeschosse am Ende der „Brücken“ eine „Tenne“ mit beiderseitigen Getreidekammern.

Eine weitere Art eigener Stallgebäude sind die Schweinestallungen. Tafel VII gibt ein Beispiel solcher Stallungen, entnommen gleichfalls dem Limberger Hofe.

Hier ist der ebenerdige Theil des einstöckigen Baues Stallung mit einem Mittelgange, an dem sich beiderseits die Futtertröge der mit etwa 1½ m hohen Scheidewänden (aus Pfosten) getrennten Stallabtheilungen anschliessen.

Der erste Stock dieses Stallgebäudes, durch eine einarmige Holzterrasse zugänglich, welche zunächst auf einen, um die eine Gebäudeecke umlaufenden Hausgang führt, der mit der Abortanlage („Laube“ oder „Labn“) endigt, ist ein Schrottwandbau, ein einziges grösseres Zimmer enthaltend. Dieses, wiewohl unheizbar,***) dient als Schlafgemach für Knechte und ist ganz einfach ausgestattet, mit kleinen vergitterten Fenstern, einfacher Holzdecke und gewöhnlicher Bedielung.

Es sind somit die wesentlichsten grösseren Nebengebäude solcher Hofanlagen in Kürze besprochen, und erübrigt es nur noch, über kleinere Nebenbaulichkeiten einige Worte beizufügen.

Zu solchen kleineren Bauten zählt der Backofen, welcher vornehmlich aus Ziegeln in der gewöhnlichen Grundform hergestellt ist. Einen Schornstein besitzt derselbe nicht, sondern münden die Rauchabzugscanäle an der vorderen Stirnmauer des Ofens, — an welcher sich auch die Aussenheize befindet, — direct in's Freie. Der Ofen ist mit einem einfachen, vorne weit vorspringenden Satteldach überdeckt.

Andere derartige kleine Nebengebäude sind: die „Brechelstube“, auch „Brechelbad“ genannt, ein Blockwandbau mit sattelförmigem Legschindeldach, einen einzigen Raum zum Brechen des gedörrten Flachses enthaltend, in welchem sich auch die Ofenanlage befindet, und die „Waschhütte“ mit einfachem Waschkesselherd.

*) Solche Untertheilungen oder Einfänge sind „Kaixen“ genannt.

**) Nach eingezogenen Erkundigungen waren in diesem Stallgebäude seinerzeit circa 100 Schafe, 50 Ziegen und 12—20 Böcke untergebracht.

***) Behufs besserer Wärmehaltung ist daher das Gebäude, wie dies auch bei Wohnhäusern landesübliche Sitte ist, durch Brennholz-Aufschichtung gegen den Windanfall geschützt.

Eine eigene Schmiede (wie in Widrechtshausen) ist wohl nur selten vorhanden. Bemerkenswerth an solchen Schmieden ist die originelle und primitive Anlage für den Blasebalgbetrieb.

Alle bedeutenderen Höfe besitzen, — u. zw. meist mehrere gemeinsam, — eine sog. „Gmachmühle“, d. i. eine kleine, eingängige Mühle, in welcher das Mehl für den Hausbedarf gemahlen wird. Selten jedoch gestatten die Lokalverhältnisse die Anlage solcher Mühlen im eigentlichen Hofbereiche, und meist ist dieselbe, nach den örtlichen Verhältnissen, abseits in einem entfernteren Graben gelegen. Es sind meist kleine Schrottwandbauten von quadratischer Grundrissform mit Legschindeldach, selten mehr als einen einzigen Raum enthaltend.

Endlich fehlt fast bei keinem grösseren und vom Verkehre abgelegenen Hofe eine eigene Kapelle, deren Vorhandensein ebenso in dem frommen Sinne des Gebirgsbewohners, wie auch oft in den örtlichen Verhältnissen begründet ist.

Solche kleine, gemauerte oder auch in Holz ausgeführte Kapellen vervollständigen mit der umgebenden schönen Natur das malerische Bild der ganzen Hofanlage, baulich aber bieten sie kein Interesse.

Der Mangel einer Kapelle ist häufig ersetzt durch eine andere Andachtsstätte, durch Kreuze mit vorgestellten Betschemeln. Ein schlichtes Kreuz mit dem Bildnisse des Heilandes unter eigenthümlicher Ueberdachung findet sich ebenso häufig in der Nähe des Hofes, am Waldesrande oder im Wiesengrunde, wie auch in entlegener Waldstätte unter dem schützenden Schirm einer mächtigen Fichte.

Wenn von den, gewöhnlich im gewerblichen Betrieb stehenden, entlegenen „Waldsägen“ abgesehen wird, so wäre schliesslich nur noch eine Art von Nebenbaulichkeiten kurz zu erörtern, welche, obschon vom Hofe weit entfernt gelegen, dennoch der wirthschaftlichen Anlage des Hofes nach, integrirende Bestandtheile desselben bilden. Es sind dies die Almhütten.

Man hat zu unterscheiden:

Eigentliche Almen, auf welchen sich das Melkvieh befindet, und Galtvieh-Almen, auf welchen kein Melkvieh, sondern Pferde, Ochsen etc. aufgetrieben werden.

Die „Almhütten“ oder „Kaser“ sind ebenerdige Baulichkeiten, welche stets einen grösseren Flurraum, der zugleich Sennküche ist, aufweisen, um oder an den sich gewöhnlich ein kleiner Schlafrum, ferner ein Keller (Käsekeller), sowie grössere Stallräume für Kühe, Ziegen etc. anschliessen. Ein zweiter kleiner Keller (Milchkeller) ist von obiger Sennküche aus durch eine Fallthüre zugänglich.

Gewöhnlich sind die Almhütten Blockwandbauten mit sehr flachem Legschindeldach, und nur selten in Mauerwerk ausgeführt („Kaser“).

Nach dem Zwecke ihrer Benützung ist der Bau solcher Hütten stets auf das streng Nothwendigste beschränkt, ohne Anspruch auf besondere Bequemlichkeit oder Ausschmückung. Sie besitzen demnach auch selten einen Rauchfang, noch seltener einen Schorn-

stein, sondern der Rauch entweicht vom offenen Herde, wo und wie er eben vermag; es sind demnach die Almhütten meist „Rauchhäuser“ im wahren Sinne des Wortes. Gleich primitiv zeigt sich die Herdanlage der Sennküche.

Speziell sei es hier gestattet, auf die, insbesondere bei Almhütten oft vorfindlichen, höchst sinnreichen und ebenso originellen Holzverschlüsse der Thüren hinzuweisen.

Die Stallräume haben das bereits erörterte Charakteristische der Grubenställe und die primitivste Einrichtung.

Der Dachbodenraum der Hütten ist als Heulage benützt.

Auf den „Galtvieh-Almen“ befinden sich, nachdem dort das Vieh Tag und Nacht im Freien bleibt, nur Unterkunftshütten für die Viehhüter und mitunter noch kleine Ställe für krankes Vieh, oder einfache Unterstandsplätze für das Vieh, sofern es bei ungünstiger Witterung nicht den hinreichenden Schutz unter grossen Bäumen finden kann.

Solche Schutzplätze haben in Pinzgau einen sehr bezeichnenden Namen. Sie heissen „Scherme“ (= Schirme).

Auf Blatt VIII sind zwei Arten der vorerörterten Almbaulichkeiten (aus dem Schmidtenbach-Gebiete, bei Zell am See) skizzirt.

4. Die Hof-Umfriedung.

Es ist bereits im Eingange der vorliegenden Schrift angedeutet, dass eine besondere culturgeschichtliche Bedeutung der Einfriedung der Hofmarken aus ältester Zeit innewohnt.

Die Umfriedung der Gehöfte, gleich jener der Felder und Wiesen, hat in Pinzgau eine ganz eigenthümliche Behandlung erhalten, welche hier, am Schlusse der Besprechung des Gruppenhofes, um so mehr Erwähnung finden soll, als ohne letztere das versuchte Bild der ganzen Hofanlage ein lückenhaftes bliebe.

Die in Pinzgau bis in die jüngste Zeit allgemein übliche Herstellung der Einfriedungen oder „Zäune“, durch welche der ganzen Landschaft ein eigenthümliches Gepräge gegeben ist, ist die des „Steckenzaunes“.

Der Zaun wird nämlich mit Verwendung von zweierlei Gattungen „Spaltholz“ hergestellt: aus den sog. „Stecken“, ungefähr 1 1/2 m bis 2 m langen, 3—5 cm starken, roh gespaltenen Hölzern und den sog. „Girten“, einem noch längeren, mehr flach gestalteten Spaltholz. Die Stecken werden zunächst ziemlich vertikal, je zwei eine Gabel unter sich bildend, fest in den Boden eingeschlagen, und in diese Gabeln sodann die Girten, mit dem unteren Ende gleichfalls in den Boden reichend, schräg eingelegt.

Diese originelle Art der Zaunherstellung entspricht allerdings einerseits den angestrebten Zwecken,*) andererseits aber birgt sie eine kolossale Holzverschwendung in sich; und ist der letztere Nachtheil wohl die Ursache, dass man in jüngster Zeit allmählig von dieser alten, landesüblichen Art der Umzäunung abzukommen beginnt, und zu billigeren Arten der Einfriedung greift, was sich namentlich in jenen Gegenden, welche an Hauptverkehrsadern liegen, und in welchen demnach auch der Holzwerth ein erhöhter ist, kundgibt.

B) Vereinigte Hofanlage unter Anschluss der Nebengebäude an das Wohnhaus.

1. Allgemeine Charakteristik.

Es wurde schon in der Einleitung bemerkt, dass in einem Theile Pinzgaus die Hofanlage in der Weise ausgestaltet ist, dass die Wirthschaftsräume ganz oder theilweise mit dem Wohnhause vereinigt sind, so dass der Hof im Wesentlichen innerhalb seiner Umfriedung nur ein grosses Wohn- und Wirthschaftsgebäude, unter einem First aufweist.

Der Uebergang von der Hofanlage als Baugruppe, welche im Vorstehenden eingehende Erörterung gefunden hat, zur letzt-erwähnten zweiten Art der Hofanlage ist selbstverständlich insofern kein scharf abgegrenzter, als er vermittelt ist zunächst durch jene Art der Hofanlage, bei welcher mit dem Wohnhause die Hauptwirthschaftsräume unter einem First vereinigt sind, zugleich aber noch kleinere Nebenbauten zu untergeordneteren wirthschaftlichen Zwecken innerhalb der Hofeinfriedung bestehen.

Solche Uebergangsart in der Anlage zeigen insbesondere Bauernhöfe von grösserem Umfange, wie dies ja auch erklärlich ist, da die wirthschaftlichen Bedürfnisse solcher grösserer Höfe auch mehr vielseitige sind, als dies bei kleinem Besitztumfange der Fall ist.

Wir finden daher in jenem Gautheile, in welchem die Hofanlage unter einem Firste die herrschende und typische ist: einerseits grosse Höfe mit einem grossen Hauptgebäude, welches Wohnhaus, Stall und Scheune in sich birgt, während um dieses Haupt-

gebäude einzelne kleine Nebengebäude zerstreut innerhalb der Hofeinfriedung liegen; andererseits auch den Hof repräsentirt durch ein einziges Hauptgebäude ersterer Art, ohne zugehörige Nebenbauten.

Das Typische der Bauart, welche hiemit in diesem Capitel besprochen werden soll, bleibt immer: die Vereinigung der Wohn-, Stall- und Futterräume unter einem Firste; und die bei grösseren derartigen Höfen noch vorkommenden kleineren Nebenbauten, welche als Getreidekästen, Werkzeughütten, Waschküchen, Backöfen oder wohl auch als Zuhäuschen für Austragleute u. dgl. minder wesentlichen Zwecken dienen, sind eben nur als Zuthaten zu betrachten, den Uebergang von dem Hof als Baugruppe zum vereinigten Hofe bildend.

Am Hauptgebäude der vereinigten Hofanlage können zwei Arten baulicher Anlage unterschieden werden, und zwar:

1. Die sogenannte „Hochtenn-Anlage“, welche dadurch charakterisirt ist, dass in dem an den Wohnungstheil anschliessenden Wirthschaftstheile die Tenne über dem Stalle, demnach im Obergeschosse etablirt ist;

*) Bei der hervorragenden Rolle, welche die Viehzucht in Pinzgau spielt, ist zunächst eine sehr solide, den Angriffen des Viehes hinreichenden Widerstand leistende Art der Einfriedung erforderlich; gleichzeitig aber auch muss die Möglichkeit geboten sein, bei dem vielfachen Wechsel in der Begrenzung der Weideplätze den Zaun ohne Schwierigkeiten entfernen und anderen Orts wieder aufstellen zu können. Beiden Zwecken entspricht der „Steckenzaun“ in thunlichster Weise.

